№. 38. Schlesische 1843.



Gebirgs-Blüthen.

Neunter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 21. September.

Die Eule.

In der Sudeten hohem Chor
Die Eule sich thut sehr mit vor,
Sie sitzt in Bergen mitten drinnen
Und hat den schönsten Platz dort innen.
Sie sieht in Gottes großem Haus
Wie eine greise Mutter aus.

Die Berge vor und hinter ihr
Gehorchen ihr nach Kindsgebühr,
Sie richten sammt in ihrem Walten
Sich nach der eigensinn'gen Alten,
Dies in dem prächt'gen Eulenthal
Zu schaun ist täglich überall.

An ihrem Ausseh'n ist wohl klar
Wie sie schon zählet manches Jahr,
Denn seit ihr Dasein angefangen
Sind mehre Tausend längst vergangen;
Drum müssen wir's ihr gern verzeih'n
Kann sie nicht immer heiter sein.

Sie macht zu ihrem ersten Recht
Den Eigensinn wie ihr Geschlecht,
Wenn sich die Launen bei ihr mehren
Dann sucht sie Alles zu verkehren,
Man kann sehr bald es deutlich seh'n
Wenn's mit der Alten nicht will geh'n.

Oft putzt sie sich bei Mondenschein
Und ist gekleidet hell und rein,
Doch kommt herbei der frühe Morgen
Hat sie im Bette sich verborgen,
Nicht selten so der Tag vergeht
Und sie um Mitternacht aufsteht.

Wenn mürrisch ist ihr alter Sinn
Dann flieh'n die Stunden schwer dahin,
Sie thut mit ihren finstern Blicken
Der Sonne Strahlen selbst erdrücken.
Auch ihre Berge sicherlich,
Aus Furcht vor ihr verhüll'n dann sich.

Der Landmann und der Städter schau'n
Dann auf zu ihr sogar mit Grau'n,
Denn unheimlich wird's bald im Thale
Und düster im sonst freud'gen Saale,
Sie droht mit Regenguß und Wind,
Und treibt die Fernen heim geschwind.

Doch immer hat ein mürrsch' Gesicht
Die alte Eule oben nicht.
Schon zahllos Morgen sie auch trafen
Wo sie gar köstlich ausgeschlafen,
Wo nichts als lauter Heiterkeit,
Sie ringsum spendet weit und breit.

Am Abend selbst noch ist ihr Blick
Gar angenehm und voller Glück,
Im Lenz besonders ist voll Wonne
Ihr Antlitz in dem Strahl der Sonne
Und mit ihr fröhlich wie ein Kind,
Ein Jeder ihrer Berge sind.

Drum tragen wir im Herzen schwer
Die Eule liebend doch einher,
Ist mürrisch sie, dann will's uns sagen:
Heut' dürft ihr draußen euch nicht plagen;
Und wischt sie sich die Augen aus,
Dann geh'n wir sicher fern vom Haus.

Joseph Müller.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Liesbeth hatte die tröstenden Worte der Freundin still mit angehört. Gerührt blickte sie empor zu ihr, ergriff ihre Hand und sprach: O, Du hälst Wort, Emma! Du bist treu und gut! — Glaubst Du aber wirklich, daß Vernon mich nicht verlassen hat? Warum schweigt er nun schon seit vielen Wochen? — Hat er meinen Namen vergessen, daß er mich nicht mehr aufzusuchen vermag? — Kennt er die Botschaft nicht, die er mir gesandt?

Sei nicht so bitter, Liesbeth, — sprach Emma. — Du vergiftest Dich selbst! — Möglich ist es doch, daß er reuig zurückkehrt, — daß er getäuscht wurde. —

Ja! — rief Liesbeth und zog sein Bildniß hervor — Ja! Möglich ist es! Es muß möglich sein! Sieh nur her, ob dieses Auge, diese offene Stirn so finstere Lügner sein können! — Sie drückte das Bildniß heftig an die Brust und rief: Nein! Ich will's nicht glauben, daß er mich verräth — ich will ihn noch immer lieben, wenn er auch mein Herz mit namenloser Pein zerreißt! — — — Emma verließ die Freundin, um zum Vater hinabzugehen.

Sie fand ihn im Garten, wo er sich, man sah es deutlich, in der Absicht, seiner schweren Gedanken ledig zu werden, mit allerlei kleinen Arbeiten beschäftigte.

Liesbeth ist recht krank, — begann Emma — doch mehr an der Seele als am Körper!

Freilich wohl, gnädigste Gräfin! — Das Unglück hat einen raschen Schritt. Es ist kaum einige Monate her, daß wir Abschied von einander nahmen; damals wähnten wir das Leid fern von uns; wie rasch hat es uns alle eingeholt!

Ich glaube, — fuhr Emma fort — es würde gut sein, wenn Liesbeth eine Zeit lang von hier fort könnte!

Ich habs auch schon bedacht, — es hat's Mancher schon gemeint! — Aber —

Ihr könnt sie nicht entbehren, nicht wahr? — fiel Emma rasch ein. Aber wie, wenn nun ihr Hierbleiben ihr Tod wäre! Was dann? Guter Vater Herzberg, gebt sie mir mit! Wir werden einander trösten! Ich will auch für Euch sorgen! Es soll Euch eine getreue Wirthschafterin nicht fehlen. Von meinem Gute sende ich Euch eine verständige, wirthschaftskundige Frau, für die ich mich verbürgen kann. Wollt Ihr, Vater Herzberg?

Gnädigste Gräfin, — rief der Alte mit bewegter Stimme — Ihr seid gar zu gut! Was ich nicht zu bitten wagte, bietet Ihr mir von selbst. Was ich nur für mein Kind thun kann, soll mit Freuden geschehen! Und wenn sie ein Jahr bei Euch bleiben sollte.

Emma war voller Freude. — Also ich habe Euer Wort gewiß?

Herzberg reichte ihr die Hand dar und sprach: Gott lohne Euch Eure Güte!

Sie flog zu Liesbeth hinauf, die die Nachricht mit stillem Danke anhörte. Es wurden sogleich Anstalten zur Reise gemacht, denn durch die Erleichterung ihrer Seele, durch den Schim-

mer der Hoffnung, den Emma in ihrem Herzen erweckt hatte, waren auch die Kräfte des Körpers zurückgekehrt.

Am dritten Tage war man reisefertig.

Emma zitterte vor dem Abschiede; sie fürchtete fast, Liesbeth werde es nicht über sich vermögen, sich von dem Vater zu trennen, ohne das Geständniß ihrer Schuld zu thun.

Sie sann daher auf einen Vorwand, den Abschied zu umgehen, und gewann dazu leicht Herzberg's Einwilligung, der selbst fürchtete, daß durch einen erschütternden Auftritt dieser Art die Genesene leicht einem Rückfalle in ihre Krankheit ausgesetzt werden könnte.

Liesbeth war zu angegriffen, um das Einpacken ihrer Sachen und alle jene kleinen Reisevorbereitungen zu besorgen. Emma ließ es sich mit Hilfe ihrer Kammerjungfer angelegen sein, ihr jede Mühe dieser Art zu ersparen. Indem sie in Liesbeth's Gemach allerlei zusammensuchte, fiel ihr Blick auch auf den Schrank, in welchem das Kästchen mit der ansehnlichen Summe Goldes und dem Briefe stand, welches Liesbeth auf jene seltsame Weise erhalten hatte. Sie beschloß, dasselbe mitzunehmen, einmal, weil es hier dem Vater in die Hände fallen mußte, der dadurch früher, als sie es wünschte, eine klare Einsicht in die wahrhaften Verhältnisse der Sache gewinnen konnte; zweitens auch, weil ihr plötzlich der Gedanke aufstieg, dasselbe könne noch zu irgend einer Aufklärung und Verständigung dienen. Denn Vernon's Verfahren erschien ihr, wenn sie es mit dem Inhalte der Briefe, die ihr Liesbeth mitgetheilt hatte, verglich, zu schwarz und fühllos, als daß sie nicht noch Zweifel in seine Schuld hätte setzen sollen. Zwar war es ihr unmöglich, einen wahrscheinlichen Fall zu ersinnen, der sein Schweigen und vorzüglich jenen schimpflichen Ausweg, der den Beweis lieferte, daß er das Geheimniß mitgetheilt habe, hätte rechtfertigen können; indessen ließ sich doch die Möglichkeit annehmen, daß er, durch fremdes Einmischen zu jener Treulosigkeit verleitet, vielleicht eines Bessern belehrt werden und sein schweres Unrecht reuig wieder gut machen könne. Am Wahrscheinlichsten dünkte es Emma, daß man ihm durch Verläumdung einen leichtsinnigen Begriff von Liesbeth's Charakter beigebracht habe; denn in einer Stadt wie Paris erzogen, wo die Falschheit und Treulosigkeit bis zu dem Grabe geübt wird, daß sie die Maske der lautersten, unbefangensten Unschuld anzunehmen vermag, konnte er allerdings von dem weiblichen Geschlechte so gering denken gelernt haben, daß er selbst Liesbeth's reines, offenes Wesen, und ihr aufopferndes Hingeben, für eine hinterlistige Verlarvung halten konnte, wenn sich geschäftige Vermittler fanden, die ihm ihr Thun auf diese Weise zu deuten suchten. Sie hatte daher auch den festen Entschluß gefaßt, seinen Aufenthalt auskundschaften zu lassen, und ihn wenigstens zu einiger Bestätigung der Gesinnungen aufzufordern, die sein fremdes Thun verriethen.

Der Wagen stand angespannt vor der Thür. Emma ging hinüber zu Liesbeth, die sich allein in dem Zimmer befand, wo Vernon gewohnt hatte. Hier war sie selig gewesen, hier war sie gefallen — hier saß sie jetzt allen bittersten Schmerzen der Liebe und Reue Preis gegeben! Emma trat mit sanfter Miene vor sie hin, ergriff sie bei der Hand und sprach: Nun, Liesbeth, nun wollen wir fort. — Sie hob das bleiche Antlitz empor, schlug das Auge schmerzvoll zu der Freundin auf, seufzte leise und folgte ihr.

Wo ist mein Vater — fragte sie unten — daß ich Abschied von ihm nehme!

Er ist vorangegangen und wird uns auf dem Wege erwarten, — sprach Emma rasch;

— er wollte weder von Dir allein einen langen Abschied nehmen, noch es öffentlich vor den versammelten Hausleuten thun. Diese standen in der That drunten vor der Thür mit traurigen Blicken, denn Liesbeth hatte durch ihre Freundlichkeit, wie durch ihr sorgliches, treues Thun und Schaffen jedes Herz gewonnen. Liebend drängten sie sich um die Abreisende her und ergriffen die dargebotene Hand mit redlicher Treue. So viele Liebe rührte und beugte die Unglückliche zugleich auf das Tiefste, denn sie quälte sich mit dem Gedanken: wüßten sie, wie schuldig Du bist, sie würden sich von Dir abwenden.

Halb betäubt wurde sie in den Wagen gehoben, er rollte dahin.

Vergeblich sah sie sich nach dem Vater um, sie erreichten den Punkt, wo die Straße anfängt steil zu werden, ohne ihn zu treffen. Emma schlug der Freundin vor, diesen Weg bis zum Gipfel zu Fuß zu machen. Es geschah. Als sie ohne Zeugen weiter von dem Wagen entfernt waren, gab Emma der Freundin einen Zettel von des Vaters Hand, auf dem die Worte standen:

„Lebe wohl, mein liebstes Kind. Ein langer Abschied sollte weder Dir noch mir die Stunde der Trennung erschweren. Mein Segen begleitet Dich!

Dein treuer Vater.

Liesbeth weinte sanft; der väterliche Segen drang tröstend in ihr Herz, wenn gleich sie wohl fühlte, daß sie ihn nur halb in Anspruch nehmen durfte. Schweigend stiegen die treuen Freundinnen und Genossinnen großer Leiden die steile Straße hinan, die sie mit jedem Schritte tiefer in das erhabene Gebirge hineinführte, So schwer beladen ihre Seele, so kummervoll gebeugt ihr Herz war, die mächtigen Wunder der Natur drangen mit stiller Größe, mit erhebendem Troste in ihre Brust ein. Sie wandelten in ernster Beschauung am Rande der tiefgeklüfteten Abgründe dahin, und der Blick hing mit Sehnsucht an den düstern Waldungen, den schroffen Felsmauern die das freundliche grüne Thal umschlossen.

Von der einsamen Höhe, die nackt, wüst und unwirthbar in das Gebiet der Wolken emporstieg, blickten sie mit einem wehmüthigen Gefühle auf die Fluren des Lebens ins tiefe Thal hinab, wo der Mensch sich anbaut in der engen Umschränkung, wo er die Stätte seiner Hoffnungen und Wünsche, seiner Furcht und Leiden aufschlägt, und wo auf dem kleinsten Raume so unendliches Glück, so namenloser Schmerz bei einander wohnen! —— Sie hatten den Gipfel des Gebirges erreicht; noch einmal wandten sie die Blicke rückwärts auf die grünen, sonnigen Thäler, welche sich zwischen dunklem Walde und Fels in viel gewundener Krümmung bis zur Ebene hinabdehnen; sie überschauten die gesegneten Gauen, welche der Rhein durchströmt; mitten aus dem bunt gewobenen Teppich, dort, wo die Farben schon matter durch den luftigen Nebel der Ferne hindurchschimmern, ragt der schwarze Koloß des Münsters ernst empor; jenseit des Stromes ziehen die blauen Vogesen mit ihren Wolkengipfeln dem Auge die Grenze der weiten Landschaft.

Zehntes Capitel.

So wie die Freundinnen auf dem Gute Emma's, das in einer lieblichen, stillen Landschaft eine kleine Tagereise von München lag, angelangt waren, schrieb Emma einer Verwandten in Paris, um sich nach Vernon's Aufenthalt zu erkundigen. Ein Monat verstrich, ohne daß der Brief beantwortet wurde, sie schrieb zum zweiten Male und erhielt ebenfalls keine Antwort Von Vernon selbst war in der ganzen Zeit auch nicht die mindeste Nachricht eingegangen.

Da endlich traf ein Brief von Emma's Verwandtin aus Paris ein, und zugleich die Erklärung des Schweigens. Ein Verdacht, als habe ihr Gatte Antheil an einer Verschwörung gegen das Directorium genommen, welches damals in Frankreich die Zügel der Regierung führte, hatte sie zu einer schleunigen Flucht nach England gezwungen. Erst jetzt war die Unschuld des Angeklagten erwiesen, und er durfte mit den Seinigen zurückkehren; erst jetzt gelangten daher auch die Briefe, die bis dahin nach Paris an sie gerichtet worden waren, in ihre Hände.

Von Vernon war wenig zu erfahren gewesen. Allerdings hatte er sich in den ersten Tagen des Monats Junius in Paris befunden, denn einer seiner Bekannten hatte ihn daselbst gesprochen. Wohin er aber von dort aus gegangen, war bis jetzt nicht zu ermitteln; doch versprach Emma's Freundin fernere Erkundigungen, namentlich bei seinem Regimente, einzuziehen.

Einige Wochen später meldete dieselbe Briefstellerin, daß das Regiment sich jetzt in der Pikardie befinde, Vernon jedoch nicht mehr bei demselben stehe, indem er auf Befehl des Kriegsministers versetzt worden sei, ohne daß man wußte wohin.

Weitere Nachrichten waren, trotz vielfacher Bemühungen Emma's, nicht aufzutreiben. Es ließ sich daher nicht länger mehr zweifeln, daß er wirklich zum unwürdigsten Verräther an Liesbeth geworden war. Diese sah in düsterer Trauer den Tagen der Zukunft freudlos entgegen. War es der leise Schmerz, war es die Bekümmerniß um den Vater, oder der Vorwurf, daß sie nicht völlig aufrichtig gegen ihn sei; doch ihre Geisteskräfte wurden so angegriffen, daß eine völlige Zerrüttung derselben zu befürchten war, wenn dem nicht schleunig vorgebeugt wurde.

Emma hielt eine längere, zerstreuende Reise für das einzige Mittel, die tief Betrübte zu retten. Sie schrieb deshalb an ihren Vater einen langen Brief, um dessen Einwilligung zu erhalten. Sie erfolgte einige Tage darauf.

(Fortsetzung folgt.)

Lohnende Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Heynau folgte der Fremden immer von fern bis zur fernsten Vorstadt, wo sie eilig in ein kleines Haus schlüpfte. Er stand unschlüssig, was er thun solle, da ward er des Schildes vor einem Weinhause ansichtig, das gerade jenem kleinen Hause gegenüber lag. Vielleicht erfahre ich hier etwas von der Fremden, dachte er, und trat hinein. Er ließ sich eine Flasche des besten Weins geben, und nach einigen, mit dem Wirthe gewechselten, gleichgültigen Worten, fragte er ihn, ob er wisse, wer die Dame sei, welche er so eben mit 2 allerliebsten Kindern in das Haus gegenüber habe eintreten sehen?

Wie sie heißt, weiß ich nicht, erwiderte dieser, in Bädern bekümmert man sich wenig um die Namen der Fremden, allein daß es eine recht gute, treffliche Dame ist, das weiß ich auch. Meine Frau hat auch wohl Einiges von ihrer Geschichte erfahren. Sie soll die Tochter eines geheimen Raths aus B. . . sein, und sehr traurige Schicksale gehabt haben. Sie ist jetzt Wittwe, und, unter uns gesagt, sehr arm. . .

Arm? sehr arm? rief Heynau mit dem tiefsten Schmerze. —

Ja, lieber Herr, fuhr der Wirth fort. Als sie ankam — sie war sehr krank — da mochte sie wohl noch genug haben, allein sie scheint sich ihrer Krankheit wegen, länger aufhalten zu müssen, als sie wollte. Endlich mußte sie

ihre Sachen versetzen, verkaufen, und so ist sie ganz heruntergekommen, aber doch hat sie sich immer höchst anständig betragen und ist auch in der Nähe hier herum sehr beliebt. Jedermann will ihr wohl, nur der Wirth nicht, weil sie ihm den letzten Monat Zins und einige Auslagen schuldig geblieben ist...

Während dieser Rede hatte Heynau bald den Erzähler angeblickt, bald sich nach den Fenstern des Hauses gewendet, in dem die Fremde wohnte. Jetzt sah er sie an eins derselben treten. Sie öffnete es, sah heraus, und in dem Augenblick rief Heynau zum großen Erstaunen des Weinschenken: Gott! sie ist's, es ist Therese! — Er konnte nicht zweifeln, alle Züge des lieblichen Gesichts, wie es in seinem Herzen lebte, nur von Gram entstellt und der frischen Jugendblüthe beraubt, leuchteten ihm entgegen. Noch starrte er bewegungslos nach dem Fenster, welches sich indessen wieder geschlossen hatte, da trat Theresens Wirth auch in die Weinstube und fing bald gegen den Weinschenken an, auf's heftigste gegen die Fremde zu schmähen, wobei er die Drohung hinwarf, daß er sie, wenn sie ihn morgen nicht bezahlen werde, aus dem Hause wolle werfen lassen. Seiner innern Bewegung wieder Meister geworden, fragte Heynau sogleich den Sprechenden: wie viel ihm die Fremde schuldig sei? Er nannte die Summe. Lieber Freund, versetzte Heynau, ich kenne die Dame recht gut. Sie ist in Verlegenheit! Das mag sein, aber arm ist sie nicht. Denn seht, ich selbst bin ihr über 1000 Rthlr. schuldig. Ich will in Abschlag darauf Euch Eure Forderung bezahlen, vorausgesetzt, daß sie richtig ist... Der Mann beschwur dies feierlichst, schrieb sogleich alles auf und Heynau bezahlte. Zugleich bat er ihn, der Fremden noch eine Banknote zuzustellen, welche er einsiegelte, und ihr zu melden, daß sie nächstens von einem Bekannten aus B... einen Besuch erhalten werde. Die Banknote betrug 500 Thlr. Mehr hatte Heynau nicht bei sich. Voll Freude eilte der Befriedigte von dannen und auch Heynau entfernte sich... Aber welche Gefühle bestürmten sein Herz! Seine Wohlthäterin, seine — wir dürfen sie wohl so nennen — seine Geliebte in solcher Lage zu wissen! Langsam und sinnend schritt er seiner Wohnung zu, da regte sich der Zweifel wieder, ob ihn nicht doch die Aehnlichkeit der Züge getäuscht habe? Wie dem auch sei — sagte er zu sich selbst — du hast doch gerettet, erquickt, getröstet! Du hast vielleicht den Glauben an die Vorsehung in ein Herz zurückgeführt, was schon am Rande der Verzweiflung bebte! Gott, wie glücklich macht doch der Reichthum, so angewendet! Jetzt erst danke ich dir dafür! — So langte er in seiner Wohnung an, und beschloß den andern Tag, unter irgend einem Vorwande, sich selbst zu der Fremden zu begeben. Der Tag erschien, aber der Vorwand war nicht gefunden.

Mit sich selbst uneins und unzufrieden, ging Heynau gegen Abend aus. Es war einer jener schönen Sommerabende, wo die Natur, wie eine liebende Mutter, in stillem Entzücken alle ihre Kinder ans Herz zu drücken scheint und Friede und Liebe jedes empfindende Wesen erfüllt. Heynau ging einem Wäldchen zu, am Ufer des Flusses gelegen, das, obgleich sehr anmuthig, dennoch von Spaziergängern nicht sehr besucht wurde. Seine Seele war von Einem Gedanken erfüllt. Therese und ihr Schicksal und seine Liebe, weiter dachte er nichts, konnte er nichts denken. So sah er sich unvermerkt in den dunkelsten Theil des Gehölzes versetzt, als ihn ein Geräusch aufmerksam machte. Er sah nach dem Orte, woher es zu kommen schien, und bald erblickte er die Kinder, denen er die Apfelsinen geschenkt

hatte. Sie entfernten sich von ihm, ohne ihn bemerkt zu haben, er aber folgte ihnen leise nach, da erblickte er auf einmal durch das minder dichte Gezweig die Fremde auf einer Rasenbank sitzend, in sinnender Stellung. Sie hatte das Gesicht zu ihm gewandt, und da gerade die untergehende Sonne auf ihre Gestalt fiel, so konnte Heynau nicht länger zweifeln, daß es wirklich Therese sei, welche er vor sich sah. Er versank ganz in diesen Anblick. Plötzlich faltete sie die Hände und richtete das Auge, wie betend, zum Himmel. Freude und Dank leuchtete von dem lieblichen Angesichte. Gott, sagte Heynau für sich, sie betet, wenn sie für dich betete! — Ein Himmel voll Wonne senkte sich bei dem Gedanken in sein Herz, und zugleich der Entschluß, sein und ihr Geschick in diesem Augenblick zu entscheiden. Er schritt vorwärts. Therese bemerkte ihn und erhob sich, indem sie die Kinder rief. Diese flogen herbei, aber jetzt stand auch der Fremde vor ihr.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

(Etwas aus der guten alten Zeit.) In jenen Zeiten, wo die Hexereien im Gange waren, verdiente Niemand mehr, als die Scharfrichter. So heißt es in der Chronik des Städtchens Dieburg im Mainz'schen, daß der Scharfrichter im Jahre 1628 — 1629 nicht weniger als 43 Personen hingerichtet, 87 ufgewartet, d. h. gefoltert, 23 im Gefängnisse erdrosselt hatte, wofür er 253 Fl. 1/2 Batz, damals eine große Summe, bekam.

(Grausame Behandlung.) Es sind kürzlich bisher unbekannte Briefe des berühmten Horace Walpole herausgegeben worden, und in einem derselben heißt es: Am Hofe sah ich am Montag einen Schiffskapitän, der Gefangener in Algier gewesen war. Er beklagte sich sehr über die grausame Behandlung, die er dort erlitten. Man bat ihn, Ausführlicheres darüber zu erzählen, und er antwortete: „Ich bin nicht stark, wie Sie sehen, und konnte keine schwere Arbeit verrichten; ich mußte deshalb Eier ausbrüten, aber man nahm mir stets die jungen Hühnchen weg."

Einer der famösesten Vielfraße aller Zeiten war der Schweizer Verneuil. Wie viel Truthühner könntest Du Mittags zusammenessen? fragte ihn eines Tages sein Herr, neugierig die Tiefe seines Magens zu erforschen. — Truthühner? Ich weiß es nicht, erwiederte der Gefragte. — Nun, beiläufig? — Ich glaube, daß ich ihrer vier, fünf, vielleicht auch ein ganzes Dutzend essen würde, mehr aber nicht. — Und Haushühner? — Hühner? funfzehn, zwanzig, vielleicht auch dreißig, mehr aber nicht. — Und Tauben? — Tauben? vierzig, funfzig, sechzig, mehr aber nicht. — Und Lerchen? Lerchen! so viel Sie wollen! Immer, immer fort!

Tags-Begebenheiten.

Potsdam. Se. Maj. der Kaiser von Rußland, I. k. H. der Herzog von Leuchtenberg und der Großfürst Michael Pawlowitsch, und Se. k. H. der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar sind auf Schloß Sanssouci eingetroffen. — Am 8. Septbr. war in Berlin große Parade vor dem halleschen Thore, wohin eine unabsehbare Menschenmasse strömte. II. MM der König und der Kaiser von Rußland rc. rc. erschienen um 11 Uhr Vormittags. Die 18 Infanteriebataillone, den rechten Flügel gegen die Hasenhaide, den linken gegen Britz, standen in Kolonnen, 6 Gardefußbatterien auf dem linken Flügel bildeten das erste Treffen, das zweite, etwa 200 Schritte dahinter, die 10 Kavallerie-Regimenter in Kolonnen mit ihren 5 reitenden Batterieen auf dem linken Flügel. — Mittags um 3 Uhr war hier Diner bei Sr. Maj. dem Könige, Abends ward die Oper „Marie, die Tochter des Regiments" gegeben.

Berlin. Der Major Klaproth hat ein Gewehr construirt, womit er bei gleichmäßiger Pulverladung auf 100 bis 1200 Schritte die Kugel mit Sicherheit schießt. Dieses Gewehr eignet sich blos für den Felddienst und ist eine höchst wichtige Erfindung. — Der neuen Bekleidung des Militairs wird der Vorzug einer größern Zweckmäßigkeit anerkannt, dagegen will sie nur wenig Damen gefallen, was freilich unsre Gardelieutenants etwas verstimmt. Obwohl der Berliner seine Stiefeln wichst, um der Parade mit einigem Glanze beiwohnen zu können, so hindert ihn das doch nicht, seinen Witz über das Neue ergehen zu lassen, wodurch zu Gunsten der Neuerungen das alte scharf angegriffen wird. Eine Karrikatur stellt dar, wie die neuen Uniformen die alten kameradschaftlich zwar, doch übermüthig zu Grabe tragen. — Fortwährend treffen fremde Fürsten und auswärtige Diplomaten hier ein. Bei der am 10. Sept. stattgehabten Gallatafel waren beinahe 400 Personen zugegen, worunter 71 Prinzen und Prinzessinnen und 7 regierende Häupter. Am 9. war das Offizierkorps des 6. Cuirassier-Regiments, dessen Chef der Kaiser von Rußland ist, von dem Prinzen Albrecht Sr. kaiserl. Maj. vorgestellt und im kk. Gesandschaftshotel mit einem glänzenden Frühstück bewirthet worden. — Zwischen dem Kaiser und unserm Könige zeigt sich große Herzlichkeit; des Ersteren Züge haben aber ein ernstes Gepräge angenommen. Mit den Truppen ist der König zufrieden und hat gegen den General von Wrangel geäußert: „Meine Soldaten werden ihren alten Ruhm stets bewähren; die Sicherheit des Vaterlandes ruht in guten Händen!"

Frankfurt. In Amerika ist eine Maschine erfunden worden, welche mittelst Dampfkraft in Thätigkeit gesetzt wird, und bei Anlagen von Eisenbahnen, Festungsbauten, Kanälen, Vertiefung und Reinigung derselben, überhaupt bei allen Arbeiten, wo große Massen von Erde ausgegraben und weggeschaft werden sollen, von außerordentlicher Wirkung ist. Bei einer Eisenbahn-Anlage verrichtete die Maschine innerhalb 12 Stunden mit 2 Arbeitern, die Arbeiten, wozu in gleicher Zeit bisher immer 180 Mann mit Hacken und Schaufeln erforderlich waren.

Hirschberg. Trotz aller Ermahnungen, mit Schießgewehren vorsichtig umzugehen, noch weniger damit zu spielen, ist doch hier wieder ein Unglück aus Nichtachtung solcher Warnungen entstanden. Am 27. August waren zu Seiffersdorf (Kr. Schönau) in der Wohnung des dortigen Oekonomiebeamten, welcher mit seiner Gattin abwesend war, deren 5jährige Tochter, der Schreiber Lehnert und die einzige 15 Jahre 9 Monat alte Tochter des Viehwärters Stief im Wohnzimmer zusammen. Lehnert setzt auf ein Gewehr, das ihm unbewußt geladen war, ein Kupferhütchen und drückt es los, um die Kinder zu erschrecken oder um eine Spielerei auszuüben. Der Schuß aber streckt die Stiefsche Tochter todt nieder! Lehnert ist verhaftet.

Waldenburg. Am 15. September c. Abends nach 7 Uhr brannte die Scheune des Ackerbürgers Georg Meißner zu Friedland mit einem Erndte-Vorrath von circa 60 Schock Getreide und Flachs total nieder.

Auflösung des Räthsels in № 37.

Fürstenstein.

Räthsel.

Nur von Holz und Hanf und Leim,
Mit dem Feuer im Verein,
Mit dem Wasser dann im Bunde,
Steh' ich von metallnem Grunde
Geistergleich zum Leben auf
Und beginne meinen Lauf.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.